

Über Kirchenlieder

Dickenberger, Udo

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Dickenberger, U. (1992). Über Kirchenlieder. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 16(3/4), 163-165. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-249420>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Udo Dickenberger

ÜBER KIRCHENLIEDER

Ich habe gegen das Absingen geistlicher Lieder bei feierlichen Anlässen noch nie etwas einzuwenden gehabt. Ganz im Gegenteil. Wenn sich der Priester etwas zurückhält, dann können Kirchenlieder ganz erheblich die Andacht der Gemeinde vertiefen. Oder erhöhen. Es darf sich dann aber auch kein Glied der Gemeinde lautstark und mit Trillern in den Vordergrund schieben und versuchen, nunmehr statt des Priesters eigenmächtig sich selbst als Mittler zwischen den singenden Menschen und dem lauschenden Schöpfer zu installieren. Derlei ist ganz widerlich.

Mein großes philosophisches Vorbild Immanuel Kant hat sich einmal an seinen Freund, den Königsberger Polizeidirektor Hippel, dieses vermeintliche Genie, wenden müssen, weil die Insassen des nahen Stadtzuchthauses gehalten waren, geistliche Lieder lauthallend bei offenem Fenster zu singen, woran sie sich natürlich, dankbar für jede Ablenkung, auch hielten, um beim nicht inhaftierten Teil der Bevölkerung einen frommen, gottesfürchtigen und redlichen Eindruck zu machen. Immanuel Kant konnte verständlicherweise bei dem Lärm keinen klaren Gedanken fassen. Er sprach sogar böse von den Pharisäern im Gefängnis, ein Tonfall, der bei dem urbanen Kant, dem galanten Magister, überrascht.

Das Ärgernis konnte dann dank seiner guten Beziehungen zum Rathaus abgestellt werden. Und das war auch gut so. Denn die Philosophie ist eine Art Gottesdienst und Andacht des Geistes, des Gehirns. Das sagt mein allgemein anerkannter Lehrer Hegel. Die Philosophen bilden eine Art Priesterstand. Kant nutzte den Vorfall für eine skurrile Fußnote über geistliche Lieder in seiner weithin bekannten Kritik der Urteilskraft, welche dann später meinem Landsmann und Lehrmeister Goethe einen ersten Einstieg in die Kantische Philosophie ermöglichen sollte.

Ich habe auch schon häufig Gottesdienste besucht. In meiner Heimatgemeinde steht eine beeindruckende Basilika aus dem zwölften Jahrhundert, ein Hauptwerk der romanischen Baukunst in Deutschland. Innen ist über dem Westportal eine prächtige und im ganzen Land durch die Direktübertragungen des Rundfunks berühmte Ba-

rockorgel angebracht. Bei festlichen Gelegenheiten dreht sich der sogenannte Zimbelstern. Alles ist soweit also ganz prima.

Leider singt in den Gottesdiensten eine ältere weibliche Person, gegen die ich weiter nichts gesagt haben will, sehr laut. Sie heißt Selma Münzinger. Das ist allgemein bekannt. Sie setzt auch Strophe für Strophe etwas zu früh ein, um damit noch intensiver hervorzutreten. Das kann einem den schönsten Gottesdienst vergällen und vergrätzen. Das geht vielen so. Natürlich darf man der Münzinger nichts sagen; sie selbst findet ihre Leistungen bestimmt ganz großartig. Und das ist vielleicht ja auch die Hauptsache. Vielleicht sollte sich einer ein Herz fassen und gegen die Münzinger ansingen. Aber keiner von uns weiß, ob dem Herrn die Münzinger nicht vielleicht von uns allen am liebsten ist.

Eine eifrige Gottesdienstbesucherin kam im Greisenalter zunehmend im Kopf durcheinander. Wie das halt oft so geht. Zum Schluß erkannte sie keinen Menschen mehr. Nicht einmal die nächsten Verwandten, eine biedere Familie Händel. Lange Zeit ging alles gut. Als sie dann doch einmal unglücklich hinfiel und sich das Bein brach, mußte sie operiert werden und kam für einige Zeit ins Pflegeheim. Sie erkannte weiterhin niemanden. Zum Leidwesen der Angehörigen.

Eines Sonntagnachmittags wurde sie von Selma Münzinger besucht. Die Patientin sprach nicht und starrte zur Zimmerdecke. Der Münzinger wurde das bald zu langweilig. Nachdem sie Obst und Blumen abgegeben hatte und eine Weile dagesessen war, wollte sie gehen und tappte zur Zimmertür. Vielleicht käme sie noch rechtzeitig zum Vespertagesdienst, dachte sie wohl.

In diesem Moment, als die Münzinger also schon in der Tür stand, setzte die Kranke, immer noch zur Decke blickend, mit lauter Stimme und nicht unmelodisch ein: „Großer Gott, wir loben Dich, / Herr, wir preisen Deine Stärke; / Vor Dir neigt die Erde sich / Und bewundert Deine Werke. / Wie Du warst vor langer Zeit, / So bleibst Du in Ewigkeit.“ Münzinger schrak zusammen. Macht man sich über sie lustig? Gewiß nicht. Die Kranke fuhr unverzagt fort: „Alles, was Dich preisen kann, / Cherubim und Seraphinen / Stimmen Dir ein Loblied an; / Alle Engel, die Dir dienen, / Rufen Dir, stets ohne Ruh, / Heilig, heilig, heilig zu.“ Gleichwohl schlug Münzinger die Tür hinter sich zu und hetzte von hinnen. Auf dem Gang tönte ihr nach: „Auf dem ganzen Erdenkreis / Loben Große Dich und Kleine; / Dir, Gott Vater, Dir zum Preis /

Singt die heilige Gemeinde, / Ehrt mit Dir auf Deinem Thron / Deinen eingebornen Sohn.“ Münzinger sammelte sich im Treppenhaus. Das war ein unerhörter Vorfall, doch sie erkannte noch nicht, in welcher Hinsicht das Ereignis bedeutend sein mochte. Als Münzinger aus dem Portal trat und die Freitreppe hinunterhastete, drangen neuerlich vertraute Klänge an ihr Ohr: „Sei begrüßt, o Gottefried, / Bitte Gott für uns! / Bitt auch unsere liebe Frau / Für die ganze Wetterau. / Gott versagt Erhöhung nicht, / Wenn Maria für uns spricht.“ Münzingers Lippen zuckten, als sie das hörte. „Sei begrüßt, o Gottefried, / Bitte Gott für uns! / Gottefried von Sions Stadt, / Schau herab auf Ilbenstadt; / Lege segnend Deine Hand / Auf Dein liebes Vaterland.“ Selma Münzinger begann mitzusummen: „Gütig nimm in Deine Hut / Haus und Dorf und Hab und Gut; / Deinen Segen mild uns spend, / Alles Unheil von uns wend.“ Noch auf dem Weg zur Bushaltestelle konnte sie nicht mehr an sich halten, stimmte lauthals ein und sang aus voller Kehle: „Sei begrüßt, o Gottefried, / Bitte Gott für uns! / Laß uns alle, Groß und Klein, / Liebreich Dir empfohlen sein, / Dann nimmst Du Dich unser an: / Wer ist, der uns schaden kann?“

Das Pflegepersonal hat den Vorfall lange nicht durchschaut. Am folgenden Mittwoch wurde es aufgeklärt. Die Kranke erkannte auch fortan niemanden. Man machte in der Kirche genauso weiter wie zuvor. Was für ein wunderliches Organ ist doch das menschliche Gehirn! Ich glaube, der Schöpfer hat es von allen Organen am liebsten.